
M. Rainer Lepsius

Über die Institutionalisierung von Kriterien der Rationalität und die Rolle der Intellektuellen

Der Zweifel an der Machbarkeit der Welt, die Vorstellung vom Ende des Wachstums, die Angst vor dem Umschlag höchster technischer Berechenbarkeit in irreparable Zerstörung stellen die Rationalität der gegenwärtigen Kultur- und Sozialordnung in Frage. Intellektuelle insbesondere sehen in fortschreitender Rationalisierung das Ende aller Rationalität. Entrationalisierung gilt vielen als Hoffnung für eine Wende. In der Staatsordnung durch die Einführung des Betroffenenvetos gegen den Mehrheitsentscheid, in der Wirtschaftsordnung durch eine Rationalisierungsbesteuerung oder partielle Investitionsverbote, in der Sozialordnung durch einen Abbau der Arbeitsteilung, in der persönlichen Lebensführung durch eine Verstärkung der emotiven Gruppenbindungen. Dahinter und alles dies verbindend - so wird vermutet - vollziehe sich ein tiefgreifender Wertewandel in der westlichen Welt, der Umbau einer Kulturkonfiguration, die die Sonderentwicklung des Okzidents seit der Renaissance im Vergleich zu den anderen Hochkulturen der Welt geprägt habe: die Krise des homo faber, der instrumentellen Weltbeherrschung. Diese These von der Krise der Rationalisierung steht in enger Beziehung zu dem Forschungsprogramm von Max Weber, dessen universalhistorisch vergleichende Studie zur Wirtschaftsethik der Weltreligionen gerade die Frage beantworten sollte, wie die Sonderentwicklung des Abendlandes zustande gekommen ist, oder genauer: wie einweltgeschichtlich einmaliger Prozeß der Rationalisierung der Lebensführung erklärt werden könne, der alle Lebensbereiche durchdringe, den Menschen befreie und ihn zugleich in neue »Gehäuse der Hörigkeit« treibe.

In der Vorbemerkung zu den Gesammelten Aufsätzen zur Religionssoziologie gibt Weber einen kurzen Überblick über sein Forschungsprogramm. Die Fragestellung lautet: »Welche Verkettung von Umständen hat dazu geführt, daß gerade auf dem Boden des Okzidents, und nur hier, Kulturerscheinungen auftraten, welche doch - wie wenigstens wir uns gerne vorstellen - in einer Entwicklungsrichtung von *universeller* Bedeutung und Gültigkeit lagen?«¹ Die These lautet: »es handelt sich ... um einen spezifisch gearteten >Rationalismus< der okzidentalen Kultur.«² Rationalisierungen hat es, so fährt Weber fort, »auf den verschiedenen Lebensgebieten in höchst verschiedener Art in allen Kulturkreisen gegeben. Charakteristisch

für deren kulturgeschichtlichen Unterschied ist erst: *welche* Sphären und in welcher Richtung sie rationalisiert wurden. Es kommt also wieder darauf an: die besondere Eigenart des okzidental, und innerhalb dieses, des modernen okzidental, Rationalismus zu erkennen und in ihrer Entstehung zu erklären.³

Zur Debatte steht also nicht eine Dichotomie zwischen Rationalität und Irrationalität, wie sie in der gegenwärtigen Diskussion oft vorherrscht, sondern die Frage nach der »Eigenart des okzidental Rationalismus«, die unter drei Perspektiven gestellt wird.

1. Welche Lebensbereiche werden von der Rationalisierung erfaßt?
2. Zu welchem Grade und welcher Richtung werden sie rationalisiert?
3. In welcher Konstellation stehen die mehr oder weniger rationalisierten Lebensbereiche zueinander und welche Wirkungen gehen von dieser Konstellation auf die Kultur- und Sozialordnung aus?

Wodurch nun sieht Weber die Eigenart, den Grad der Rationalität bestimmt? »Man kann - so sagt er - »unter höchst verschiedenen letzten Gesichtspunkten und Zielrichtungen >rationalisieren<, und was von einem aus >rational< ist, kann vom andern aus betrachtet >irrational< sein.«⁴ Wenn nicht das Ziel die Art der Rationalisierung bestimmt, dann bedarf es dafür eines anderen Bestimmungsgrundes. Weber führt dafür selbst nur Beispiele an und wir müssen uns daher diesen Beispielen zuwenden.

»Nur im Okzident gibt es >Wissenschaft< in dem Entwicklungsstadium, welches wir heute als >gültig< anerkennen. Empirische Kenntnisse, Nachdenken über Welt- und Lebensprobleme, philosophische und auch ... theologische Lebensweisheit tiefster Art, Wissen und Beobachtung von außerordentlicher Sublimierung hat es auch anderwärts, vor allem in: Indien, China, Babylon, Ägypten gegeben. Aber: ... (es) fehlte ... die mathematische Fundamentierung, die erst die Hellenen ... gaben. (Es) fehlte das rationale Experiment: ... wesentlich ein Produkt der Renaissance, und das moderne Laboratorium.«⁵

Für die Bestimmung der Eigenart oder des Rationalitätsgrades der modernen okzidental Wissenschaft nennt Weber drei Merkmale: die mathematische Fundierung, das Experiment, das Labor. Diese Beispiele darf man verallgemeinern: Eigenart und Grad der Rationalisierung stellen sich dar als ein Prozeß der Institutionalisierung von Rationalitätskriterien. Aus der Art dieser Kriterien ergibt sich der Grad und die Richtung der Rationalisierung. Die von Weber genannten Merkmale »mathematische Fundamentierung« und »rationales Experiment« beziehen sich auf die Festlegung von Regeln für die Berechenbarkeit der Vorgehensweise und die intersubjektive Kontrollierbarkeit der wissenschaftlichen Arbeit. Das Merkmal »modernes Laboratorium« hingegen bezieht sich auf die Durchsetzung die-

ser Regeln als dauerhaft wirksame Verhaltensorientierung innerhalb eines spezifischen, von anderen Lebensbereichen differenzierten Handlungsraumes, der organisierten wissenschaftlichen Forschung.

Damit haben wir den Gedanken der Institutionalisierung von Kriterien der Rationalität aus den Weberschen Hinweisen herausgearbeitet. Er soll uns im folgenden weiterleiten, doch wollen wir zunächst nochmals auf Weber zurückgreifen, um die Komplexität des Institutionalisierungsprozesses von Rationalitätskriterien zu entfalten.

Ein besonders strukturprägendes Ergebnis der okzidentalen Rationalisierung sieht Weber im modernen Kapitalismus. Weber schreibt: »>Erwerbstrieb<, >Streben nach Gewinn<, nach Geldgewinn, nach möglichst hohem Geldgewinn, hat an sich mit Kapitalismus gar nichts zu schaffen. Dieses Streben fand und findet sich bei Kellnern, Ärzten, Kutschern, Künstlern, Kokotten, bestechlichen Beamten, Soldaten, Räubern, Kreuzfahrern, Spielhöhlenbesuchern, Bettlern - man kann sagen: bei >all sorts and conditions of men<, zu allen Epochen aller Länder der Erde, wo die objektive >Möglichkeit< dafür gegeben war. Es gehört in die kulturgeschichtliche Kinderstube, daß man diese naive Begriffsbestimmung ein für allemal aufgibt. Schrankenloseste Erwerbsgier ist nicht im mindesten gleich Kapitalismus.... Allerdings ist Kapitalismus identisch mit dem Streben nach Gewinn, im kontinuierlichen, rationalen kapitalistischen Betrieb: nach immer erneutem Gewinn: nach >Rentabilität<.«⁶

Der moderne Kapitalismus ist demgemäß nicht das Produkt eines zu allen Zeiten bestehenden Gewinnstrebens, sondern einer Rentabilitätsorientierung des wirtschaftlichen Handelns. Rentabilität aber ist das Ergebnis eines spezifischen Kriteriums für rationales Handeln, seine Ausrichtung auf die Kapitalrechnung, den Vergleich einer Abschlußbilanz mit einer Anfangsbilanz. Das Gewinnstreben unterwirft sich einem Verfahren der Vor- und Nachkalkulation, einem Kriterium der Rationalisierung des Handelns. Der Grad dieser Rationalisierung ist abhängig von dem Ausmaß, in dem die Bedingungen wirtschaftlichen Handelns durch dieses Rationalitätskriterium berechenbar gemacht werden können. Er ist also durch einen komplexen Prozeß der Anpassung von Ereignissen und Handlungsstrukturen an die Geltung dieses Rationalitätskriteriums bestimmt, noch nicht durch das Rationalitätskriterium selbst. Zwar liegt der Ausgangspunkt der Rationalisierung in der Erfindung von Verfahren, die die Berechenbarkeit wirtschaftlichen Handelns ermöglichen - zunächst der doppelten Buchführung, heute eines umfassenden Systems von Kosten- und Ertragsrechnungen - doch müssen diese Verfahren, um hinreichende verhaltensorientierende Geltung zu gewinnen, institutionalisiert werden.

In dem Prozeß der Institutionalisierung kapitalistischer Rationalitätskriterien sieht Weber die weltgeschichtliche Bedeutung des Kapitalismus, die

Umgestaltung sozialer Ordnungen zur Durchsetzung rational kapitalistischen Handelns. Für diese Umgestaltung sozialer Ordnungen, die den Kapitalismus ermöglichen, gibt Weber einige Hinweise. Zunächst betont er die Notwendigkeit, Haushalt und Betrieb, Privatvermögen und Betriebsvermögen voneinander zu trennen, und dadurch eine möglichst von anderen Sozialbeziehungen gelöste Wirtschaftseinheit, den Betrieb, herauszubilden.⁸ Die Geltung des Rationalitätskriteriums Kapitalrechnung fordert die Isolierung des wirtschaftlichen Handelns von ethischen und politischen Normen und Zielen, von Solidaritätsbänden und Verpflichtungsstrukturen, die dem Rentabilitätsgebot nicht unterworfen werden können. Generalisiert heißt das: die Institutionalisierung von Rationalitätskriterien bedarf einer hinreichenden Ausgrenzung des Handlungsraumes, innerhalb dessen das Rationalitätskriterium gelten soll, seine Isolierung, Abschirmung von den Handlungserwartungen anderer Art und deren Sanktionsmacht. Der Grad der Geltung von Rationalitätskriterien ist daher abhängig vom Ausmaß der Isolierung des Handlungskontextes, der Einrichtung von Kompetenzräumen, innerhalb derer das Rationalitätskriterium die dominante Handlungsorientierung bestimmen kann.

Weber weist auf eine zweite charakteristische Eigenschaft des modernen Kapitalismus hin: »die rational-kapitalistische Organisation von (formell) freier Arbeit«. Das Rationalitätskriterium der Kapitalrechnung zielt auf eine größtmögliche Berechenbarkeit aller Kosten, also neben den Kapitalkosten vor allem der Arbeitskosten. Der formal freie Arbeitsvertrag schafft dem Unternehmer einen neuen Spielraum für die freie Kombination der Produktionsfaktoren, indem er ihm eine ungehinderte Vergrößerung oder Verminderung des Einsatzes des Produktionsfaktors Arbeit ermöglicht, ohne ihn an andere Handlungsnormen, als jene der kapitalistischen Wirtschaftsweise zu binden. Der freie Arbeitsvertrag enthebt den Unternehmer jeder Unterhaltspflicht, die über den Arbeitsvertrag hinausgeht, wie sie etwa ein Sklavenbesitzer zum Erhalt der Arbeiter tragen muß, und jeder Fürsorgepflicht, die auf einem feudalen Arbeitgeber ruht. Der formell freie Arbeitsvertrag erlaubt dem kapitalistisch wirtschaftenden Unternehmer die Organisation der Arbeit innerhalb des Betriebes nach Maßgabe der Aufwands- und Ertragskalkulation.

Verallgemeinern wir auch diese Bemerkungen Webers: die Institutionalisierung von Rationalitätskriterien zielt darauf ab, innerhalb des Handlungsraumes, in dem sie gelten sollen, alle Bedingungen des Handelns diesem Kriterium zu unterwerfen. Die Folgen, die damit verbunden sind, werden externalisiert, in andere Sozialverbände abgeschoben, wo sie nach anderen Rationalitätskriterien wahrgenommen und geordnet werden. Die Existenzsicherung des Arbeiters wird anderen Sozialeinheiten überlassen, seiner Familie, den Wohlfahrtseinrichtungen, der staatlichen Sozialpolitik. Die

Tendenz zur Externalisierung von Folgekosten ist ein Prinzip zunehmender struktureller Differenzierung, das zu stetig wachsenden Staatsaufgaben, Staatsausgaben und staatlichen Regulierungen führt.

Ein letztes Element für den Institutionalisierungsprozeß von Rationalisierungskriterien können wir noch aus den Hinweisen Webers entnehmen: das durch die Geltung von Rationalitätskriterien bestimmte Verhalten muß eine Belohnung erfahren, es muß verstärkt und auf Dauer gestellt werden. Die Gewinnchancen des kapitalistischen Wirtschaftens haben durch Belohnungen großen Ausmaßes die Geltung dieses Rationalisierungskriteriums bestärkt.

Fassen wir die aus der Weberschen Sicht sich ergebenden Bedingungen für den Grad der Rationalisierung des Handelns nochmals zusammen.

1. Es bedarf der Erfindung von Kriterien, Regeln, Verfahren, die ein bestimmtes Handeln dauerhaft systematisieren, berechenbar und vorhersehbar machen, intersubjektiv kontrollierbar werden lassen und damit aus diffusen Handlungszusammenhängen isolieren und von individuellen Motivationen unabhängig machen.
2. Diese Kriterien müssen, um dauerhaft handlungsorientierend zu wirken, institutionalisiert werden. Dazu bedarf es:
 - a) der Ausgrenzung eines Handlungskontextes, innerhalb dessen die Rationalitätskriterien Geltung beanspruchen, einen Kompetenzraum gewinnen und sich erfolgreich gegen andere Handlungsnormen und deren Sanktionen durchsetzen,
 - b) einer internen Homogenisierung der Handlungsorientierung auf nur solche Elemente, die der Behandlung im Sinne der Rationalitätskriterien zugänglich sind.
3. Ein Handeln, das sich an den institutionalisierten Handlungskriterien orientiert, muß positive Ergebnisse für den so Handelnden haben, denn ein dauerhaft erfolgloses Handeln wird sich weder durchsetzen noch aufrechterhalten lassen.
4. Im Sinne der Weberschen Soziologie ist schließlich hinzuzufügen, daß jede institutionelle Differenzierung einer Legitimation bedarf; sowohl für die Träger der Institution wie für jene, die dem institutionellen Komplex nicht angehören, aber gegebenenfalls die externalisierten Kosten der institutionellen Differenzierung zu tragen haben.

Was können uns solche Überlegungen anbieten zur Analyse der eingangs gestellten Frage nach der >Krise der Rationalität< in der Gegenwart?

Zunächst einmal die Einsicht, daß wir es zu tun haben mit unterschiedlichen Rationalitätsgraden in den verschiedenen Lebensbereichen, einer überaus komplexen Konfiguration von ungleichartig institutionalisierten Rationalitätskriterien, die in spannungsreichen Beziehungen zueinander stehen.

Die Parole kann also nicht heißen De-Institutionalisierung von Rationalitätskriterien im allgemeinen. Dies würde nur zu einer Zunahme von Beliebtheit, Unsicherheit und Konfusion beitragen. Das so häufig ins Feld geführte Vertrauen in Phantasie, Spontaneität und Betroffenheit kann die Institutionalisierung von Rationalitätskriterien nicht ersetzen.

Im übrigen sollte gerade die Erfahrung mit dem Nationalsozialismus vor solchen Programmen warnen. Das nationalsozialistische System zeichnete sich ja gerade durch einen Prozeß der De-Institutionalisierung von Rationalitätskriterien aus und wurde getragen von einem blinden Vertrauen in die charismatische Sonderqualifikation des Führers, dem Glauben an die Kraft des Willens - auch gegen alle Vernunft -, der Vorstellung von einer höheren Effizienz einer verfahrensmäßig nicht bestimmten und kontrollierten Handlungsorientierung an materialen Zielen. Die Selbstzerstörung politischer und rechtlicher Institutionen in der deutschen Gesellschaft im vermeintlichen Dienste einer unmittelbaren Wertverwirklichung wurde von vielen Intellektuellen unterstützt. In einem erstaunlichen Maße wurden institutionelle Ordnungen zur Disposition gestellt, nicht nur von der nationalsozialistischen Elite aufgelöst und gleichgeschaltet, sondern auch von nicht nationalsozialistischen Intellektuellen preisgegeben.

Natürlich bestanden auch unter dem Nationalsozialismus Bürokrationen und Betriebe, die nach den Kriterien verfahrensmäßig kontrollierter Handlungsorientierung weiter funktionierten. Entscheidend war aber nicht das Weiterfunktionieren von einzelnen Apparaten, sondern die Entinstitutionalisierung der Rationalitätskriterien im politischen System, in der Rechtsordnung und im volkswirtschaftlichen Steuerungssystem. Der Nationalsozialismus ist ein eindrucksvolles Beispiel dafür, wie durch die Veränderung des Rationalitätsgrades in einzelnen institutionellen Komplexen und durch die damit einhergehende Veränderung der Konstellation von Institutionen und ihrer Beziehungen untereinander, das Kultur- und Sozialsystem einer ganzen Gesellschaft innerhalb kurzer Zeit seinen Charakter ändert.

Die hier vorgeschlagene Analyseebene versucht, die Alternative zwischen Rationalität und Irrationalität, zwischen den die Lebenszusammenhänge zerreißen den Rationalisierungsprozessen und den Postulaten umfassender Wertverwirklichung zu überwinden. Sie setzt an die Stelle einer gesinnungsmäßigen Entscheidung für oder gegen Rationalitätskriterien eine Vielzahl von im einzelnen zu analysierenden Problemen. Der jeweilige Grad der Rationalisierung eines Lebensbereichs ist prinzipiell gestaltungs-fähig, er kann zunehmen und er kann abnehmen. Dies ist abhängig von der Art der Institutionalisierung der Rationalitätskriterien und der Regelung ihrer jeweiligen Folgen. Die verschiedenen institutionalisierten Rationalitätskriterien stehen ferner untereinander in spannungsreichen Beziehungen, aus denen sich typische Konfigurationen ergeben. Sie bestimmen die

Sozial- und Kulturordnung einer Gesellschaft. Dabei können einzelne Rationalitätskriterien eine Dominanz gegenüber anderen gewinnen und in Lebensbereiche eindringen, aus denen sie ursprünglich nicht erwachsen sind. Sie können aber auch unvermittelt nebeneinander stehen, sich zueinander indifferent oder kontradiktorisch verhalten. Dies alles sollte eine genaue Analyse verdienen, bevor man in eine globale Kritik des bestehenden Institutionensystems eintritt.

Wir befinden uns in einem dauernden Prozeß der Veränderung der Geltung von Rationalitätskriterien. Was uns unter dem Namen von Klassenkämpfen vertraut ist, was als Konflikt zwischen organisierten Interessen in Erscheinung tritt, ist ein Kampf um die Art und den Grad der Institutionalisierung von Rationalitätskriterien und ihre Geltung, um das Ausmaß, in dem die Externalisierung der Folgen möglich sein soll und um die Art, wem die damit verbundenen Folgekosten zugerechnet werden sollen.

Im Kampf um die Art der Institutionalisierung von Rationalitätskriterien spielen Intellektuelle eine große Rolle. Mit zunehmender Rationalisierung tritt eine zunehmende Intellektualisierung ein, die dem Intellektuellen immer größere Wirkungschancen verschafft - und dies in einer doppelten Weise. Intellektuelle tragen die Verwaltung, Erneuerung und Verfeinerung der Rationalitätskriterien und kämpfen für die Ausdehnung ihres Geltungsbereiches. Intellektuelle betonen andererseits die Spannungen zwischen verschiedenen Rationalitätskriterien und den von ihnen beherrschten Lebensbereichen. Indem sie diese Spannungen bewußt werden lassen, problematisieren sie den Rationalitätsgehalt und konfrontieren die formalen Rationalitätskriterien mit materiellen Interessen und Wertvorstellungen.

So kämpfen sie stets auf beiden Seiten: für die Ausdehnung der Geltung von Rationalitätskriterien und für deren Einschränkung und Aufhebung. Diese eigentümliche Rolle des sowohl-als-auch, des für-und-wider liegt im Prozeß der Rationalisierung selbst begründet. Intellektuelle »erfinden« Kriterien der Rationalität im Bestreben, die Lebensführung zu systematisieren und die sozialen Verhältnisse zu ordnen. Sowie solche Kriterien institutionalisiert werden, bemächtigen sie sich ihrer Verwaltung als Juristen, Techniker, Wirtschaftler, Priester und haben ein eigenständiges Interesse, ihre Kompetenz durch die Erweiterung der Geltung von Rationalitätskriterien auszudehnen. Handlungsbereiche werden ausgegrenzt, ihre Ordnung formalen Kriterien unterworfen, deren Anwendung durch Fachwissen und Fachsprachen monopolisiert werden. »Sachlich, >ohne Ansehen der Person<, >sine ira et studio<, ohne Haß und daher ohne Liebe, verrichtet der bürokratische Staatsapparat und der ihm eingegliederte rationale homo politicus, ebenso wie der homo oeconomicus, seine Geschäfte einschließlich der Bestrafung des Unrechts gerade dann, wenn er sie im idealsten

Sinne der rationalen Regeln staatlicher Gewaltordnung erledigt,«¹⁰ - so beschreibt Weber den Sachverhalt. Doch die bürokratische Routinisierung garantiert den Erfolg nicht. Widersprüche zwischen den Rationalitätskriterien und erfolgreich behauptete und organisierte materielle Interessen problematisieren die bürokratisierte Rationalität. Intellektuelle sind es wiederum, die bestehende Widersprüche zwischen formalen Rationalitätskriterien und materiellen Interessen und Wertvorstellungen thematisieren, kritisieren und mobilisieren. Sie können dies in unterschiedlicher Weise tun. Weber hat diesen Zusammenhang für die Widerstände gegen religiöse Rationalisierungen geschildert: »Aus dem Laiendenken aber entstanden immer wieder sowohl die priesterfeindlichen Propheten, wie die ihr Heil priesterfrei suchenden Mystiker und Sektierer und schließlich die Skeptiker und glaubensfeindlichen Philosophen, gegen die dann wieder eine Rationalisierung der priesterlichen Apologetik reagierte.«¹¹ Heute sind »Priester« die Funktionäre eines institutionalisierten Handlungskontextes zur Verwaltung von Rationalitätskriterien, die »Propheten« jene, die ohne oder außerhalb der Kompetenz einer solchen Amtsfunktion die Anwendung der Rationalitätskriterien problematisieren und kritisieren.¹² Es kann sich dabei um verschiedene Gruppen von Personen handeln, sie können sich aber auch überschneiden und vermischen, ein einzelner kann sowohl »Priester« wie »Prophet« sein.

Worauf es uns hier im besonderen ankommt, ist die eingebaute Zirkularstimulation: mit der Rationalisierung von Lebensverhältnissen entsteht zugleich die Spannung zwischen formaler und materialer Rationalität, die Chance, Rationalitätskriterien zu entlegitimieren. So hören wir etwa, die parlamentarische repräsentative Demokratie sei eine bloß formale Demokratie, die ihre eigenen Legitimationswerte, die Selbstbestimmung der Herrschaft durch die Herrschaftsunterworfenen, nicht erfülle. Je prinzipieller und intellektuell geschlossener die Legitimationswerte für die Geltung von Rationalitätskriterien im Wechselspiel des Diskurses von »Propheten« und »Priestern« entfaltet, systematisiert und radikalisiert werden, umso problematischer wird die Konsistenz zwischen den Funktionsergebnissen institutionalisierter Rationalitätskriterien und den für ihre Geltung in Anspruch genommenen Legitimitätsgründen. Daraus ergeben sich die strategischen Positionen für »Priester« und »Propheten«: die einen sind die »Pragmatiker«, die den Wertbezug deflationieren, die anderen die »Ethiker«, die den Wertbezug inflationieren. Indem die Pragmatiker »eine feste Grenze des rationalen Diskutieren zu erzwingen«¹³ suchen, den Diskursraum einschränken und die »Ethiker« aus ihm heraushalten wollen, kommen sie in die Gefahr, von sich selbst das »Opfer des Intellekts« zu fordern. Je prinzipieller die »Ethiker« einen materiellen Wertvollzug fordern und durchsetzen wollen, desto stärker werden sie veranlaßt, problematische Mittel einzusetzen, die

ihrerseits den Wertgehalt ihrer Forderungen diskreditieren. Dem »fiat iustitia et pereat mundus« steht das »der Zweck heiligt die Mittel« gegenüber. So brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn der Kampf der Intellektuellen zu Polarisierungen führt, zu gegenseitiger Diskreditierung, zum Entzug der Glaubwürdigkeit, und solange die >Priester< - wie in aller Regel - die größeren Machtmittel haben, zur Unterdrückung und Verfolgung der >Prophe-ten<.

Doch ist das nur die soziale Dramatisierung eines systematischen Spannungszustandes. Ihn als solchen zu erkennen, ist weit rationaler als seine Protagonisten zu diffamieren. Die Selbstreflektion der Rationalisierungskriterien und ihrer Konstellation erfolgt nur durch das gemeinsame Wirken beider, der >Pragmatiker< und der >Ethiker<, der >Priester< und der >Prophe-ten<. Die gegenwärtige Situation scheint mir weniger durch eine allgemeine >Krise der Rationalität< gekennzeichnet zu werden als durch eine mangelnde Reflexion der Konstellationswirkungen von rasch wandelnden Rationalitätskriterien. Die vergleichsweise hohen Effizienzerwartungen an die Steuerungsfähigkeit politischer Systeme führen zu einer raschen Abfolge von Maßnahmen zur Befriedigung materieller Interessen, zur ad-hoc Gesetzgebung. Sie wird im wesentlichen nur durch das generelle Rationalitätskriterium der Verfassungskonformität inhaltlich kontrolliert. Daraus ergibt sich die außerordentliche Wirksamkeit und Durchsetzungsfähigkeit rechtlicher Rationalitätskriterien für die Steuerung des Institutionensystems. Die zunehmende Verrechtlichung der Sozialbeziehungen ist die Folge, zugleich aber auch die Schließung des Diskurses durch Rechtsbegriffe und die Artikulation materieller Interessen über die Gerichte. So effektiv dieser Koordinationsmechanismus auch ist, er sollte nicht der einzige sein, der die Konstellation von Rationalitätskriterien und die daraus sich ergebende Gestaltung der Sozial- und Kulturordnung der Gesellschaft bestimmt.

Anmerkungen

1 Max Weber, Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I, 7. Aufl., Tübingen 1978 (GARS), S. 1

2 Ebenda, S. 11

3 Ebenda, S. 12

4 Ebenda, S. 11

5 Ebenda, S. 1

6 Ebenda, S. 4

7 Ebenda, S. 4ff.

8 Ebenda, S. 8

9 Ebenda, S.7

10 Ebenda, S. 546

11 Ebenda, S. 565

12 Vgl. dazu Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, 5. Aufl., Tübingen 1972,
S. 259ff. und S.268ff.

13 GARS, S. 564